

Eisenchlorid grün gefärbt wird; für den officinellen Gebrauch wird dieser Schleim durch Ausziehen der Quittenkörner mit Rosenwasser bereitet und als reizmilderndes Mittel bei katarrhalischen Brustaffektionen, Husten, innerlich teelöffelweise wie Altheesyrup genommen. Aeußerlich aber wirkt dieser Schleim schmerz- und reizmildernd bei wunder, gerissener Haut, aufgesprungenen Lippen, wunden Brustwarzen, Mundsäule, Schwämmchen, Verbrennungen, Hämorrhoidalknoten; auch gebraucht man ihn als Zusatz zu Augenwässern.

Reis (Oryza.)

Der Reis hat 3 bis 6 Fuß lange, federkiel dicke Halme; er war ursprünglich in Süd-Asien, namentlich in Hinter-Indien und auf den Sunda-Inseln heimisch, wird jetzt aber in allen wärmeren Ländern angebaut.

Anwendung: Als diätetisches Mittel wirkt der Reis reizmildernd, einhüllend und verstopfend; daher empfiehlt er sich bei Durchfall und Ruhr, entweder mit Wasser oder Milch oder Fleischbrühe gekocht, oder, wo eine geschwächte Verdauung obwaltet, als Reisswasser, eine dünne Ausziehung des Reises mit Wasser (30 g Reis auf 1 Pfund Wasser). Seiner schleimigen Eigenschaft wegen genießt man den Reis auch wohl bei Blut speien und schmerzhaften Magenverhärtungen. Als Getränk in Fiebern empfiehlt sich ein aus Reis mit Wasser gekochter Schleim, der noch leichter und schleimiger ist als Gersten- oder Graupenschleim. Ein geschwächter Magen verträgt von allen Mehlspeisen eine mit Milch oder Fleischbrühe gekochte Reissuppe am besten, da der Reis keine Blähungen erzeugt. Ein zu starker Reissgenuß soll reizbaren Augen nachteilig werden.

Rettich (Raphanus.)

1. Der Gartenrettich, *Raphanus sativus*, eine aus China stammende Pflanze, ist schwer verdaulich; die

Wurzel enthält einen sehr scharfen Saft, der demjenigen des Meerrettichs (s. d.) zwar ähnlich, aber schwächer ist und eine schleimlösende, auch harntreibende Eigenschaft besigt. Eine Abart ist:

2. Das Radieschen oder der Monats- oder Rübenrettich, *Raphanus sativus radicola*, das wild in Griechenland vorkommt, dort aber eine längliche und weniger kugelige Wurzel hat.

Anwendung: Der Rettich ist eine beliebte diätetische Zuspäße, doch darf er nur in dünnen Scheiben oder gerieben und nicht in zu großer Menge genossen werden. Als Heilmittel wendet man ihn bei Heiserkeit, Schleimasthma, Brust- und Darmverschleimungen, auch bei Nieren- und Blasengries an; zu diesen Heilzwecken bedient man sich des ausgepressten Saftes mit Zucker oder Honig gemischt. Man gebraucht den Rettich auch wohl bei rheumatischen Kopfschmerzen, indem man ihn auf die Schläfe legt.

Rhabarber (*Rheum officinale* Baillon)

Rhebarber.

Der Rhabarber spielt unter den Haus- und Volksmitteln eine sehr große Rolle; er kommt im südlichen Rußland, Tibet, China, am Himalaya zc. vor. Die beste und in der Medizin vorzugsweise gebrauchte Rhabarberwurzel ist die russische, auch moskowitzsche, sibirische oder bucharische genannt; sie wird von bucharischen Kaufleuten nach Kiachta in Sibirien gebracht, dort von seiten der Regierung geprüft, das Gute ausgewählt und nach Petersburg geschafft, hier nochmals kontrolliert und dann in verpackten Kisten oder Schachteln in den europäischen Handel eingeführt. So erscheint die Wurzel in geschälten, unregelmäßigen, flachen oder konvex-konkaven, mitunter stark ausgehöhlten, cylindrischen Stücken, die äußerlich mit einem gelben Pulver bestäubt sind, das durch die Reibung auf dem Transporte, auch

wohl durch absichtliches Padern entstanden ist. Unter diesem hellgelben Staube ist die Oberfläche der Wurzel rötlich-weiß, von gelblich-weißen Aederchen durchzogen, oft auch mit kleinen sternförmigen, dunkleren Flecken punktiert. Auf dem Querbruche ist die Wurzel bräunlich-rot, oder dunkelkarminfarbig, wellig geädert. In Pulverform hat sie eine hellgelbe, zuweilen in's rötliche spielende Farbe. — Der Geruch ist eigentümlich flüchtig und aromatisch, der Geschmack bitter, etwas zusammenziehend. Wenn man ein Stückchen der Wurzel kaut, so knirscht es unter den Zähnen, weil sich viele Krystalle von kohlensaurem Kalk darin befinden, und der Speichel wird hochgelb gefärbt.

Anwendung: Man nimmt den Rhabarber gewöhnlich in Pulverform und zwar als Abführmittel zu 60 Centigramm bis $1\frac{1}{4}$ g 2—4 mal täglich, oder um nur die Verdauungsorgane im erschlafften Zustande anzuregen: 18—25 Centigramm täglich 2—4 und mehrere Male. Als Aufguß nimmt man zum Abführen $7\frac{1}{2}$ —11 g auf 90—120 g Wasser; als stärkendes Mittel zu 95 Centigramm bis $1\frac{1}{5}$ g auf gleiche Quantität Wasser. Man kann auch ein Gewürz: Fenchel, Muskat, Zimmt, auch etwas Kaffee hinzusetzen, wenn man nur stärken will. Manche lieben es, die Rhabarberwurzel zu kauen und auszusaugen. Die Rhabarber-Extrakte zu Pillen, Pulver und Mixturen werden nur von Ärzten vorgeschrieben. — Der Rhabarbersyrup, aus Rhabarber, Zimmt, kohlensaurem Kali und Zucker bestehend, ist ein gutes Mittel für Kinder in den ersten Lebensjahren; man gibt ihn als Abführmittel bei Neugeborenen zu 1 bis 2 Theelöffel voll täglich. — Die wässrige Rhabarbertinktur ist in den Händen des Publikums völlig entbehrlich, sie enthält kohlensaures Kali und eignet sich weniger als Abführmittel. Um Verdauungsschlaffheit zu stärken, nehme man davon täglich 2 bis $7\frac{1}{2}$ g. Die weinige

Rhabarbertinktur, *Tinctura rhei vinosa*, auch Darel'sche Tinktur genannt, besteht aus Rhabarber, Pomeranzenschalen, Kardamom, Zucker und Malagawein; durch diese Beimischung hat sie eine erregende, die Verdauung befördernde Wirkung, ist jedoch wegen der erhitzenden Eigenschaft nicht als Abführmittel anwendbar; dagegen ist sie ein angenehmes und wirksames Mittel bei schwächlichen Personen, in Zuständen schwacher Verdauung, bei Unterleibsstockungen und besonders bei chronischen Schwächedurchfällen, wo man sie zu 2—7½ g täglich, etwa 3 mal täglich 10—20—30 Tropfen in irgend einer Flüssigkeit anwendet.

Ringelblume (*Calendula officinalis* L.)

Goldblume, Totenblume, Stinkblume.

Die Ringelblume wächst in ganz Deutschland und den südlichen Ländern Europas an unbebauten Orten, auf Schutthäufen, Feldern und in Gärten wild; sie wird auch häufig angepflanzt und blüht den ganzen Sommer hindurch. Die Samen reifen im Herbst. Die Wurzel ist einjährig, dünn und faserig, der Stengel theils niederliegend, theils aufrecht, ästig, ausgebreitet, eckig, feinhaarig und 1—2 Fuß hoch. Die Blätter sind abwechselnd, stiellos, umfassend, verkehrt-eiförmig, stumpf, haarig und gezähnt. Die Blumen sind gelb, groß und stehen einzeln an der Spitze des Stengels und der Aeste. Kraut und Blüten riechen stark, schmecken stark, etwas scharf und bitterlich und enthalten einen bitterlichen Extraktivstoff (*Calendulin*), ätherische Oele, Gummi und apfel- und phosphorsaure Salze.

Anwendung: Als Mittel gegen das Blutharnen werden Ringelblumen in Wein gesotten, und dieser wird warm getrunken. Das Kraut gilt als eröffnend, auflösend und schweißtreibend, namentlich bei Unterleibsstockungen, Gelbsucht, Drüsenkrankheiten, Krebsgeschwüren etc. Die Blüten wendet man gegen bössartige

Krankheiten, selbst gegen die Pest an. Die mit Salz zerstoßenen Blumen und Blätter, auf die Warzen gelegt, vertreiben solche. Einen vorzüglichen Wundbalsam bereitet man auf nachstehende Art: Man nehme gleichviel Ringelblumen, Wohlverleih, Johanniskraut und Weinraute, zerquetsche dies und übergieße es mit Schweineschmalz. Setze dieses 1 Stunde über ein mäßiges Feuer und gebe dann soviel gelbes Wachs hinzu, bis es die Konsistenz einer Salbe bekommt.

Rittersporn (Delphinium.)

1. Der gemeine Rittersporn, auch Feldrittersporn genannt, hat einen spornig-ästigen Stengel, mattgrüne, vierteilige Blätter und blaue Blüten in lockeren Trauben. Der Feldrittersporn wächst auf unferen Aekern unter Saaten und ist oft ein lästiges Unkraut. Die Bienen besuchen die Blüten sehr gern.

Anwendung: Blätter und Blüten wirken abgekocht eröffnend, harntreibend und wurmwidrig. Die Blüten wendet man auch zu Augentwasser an.

2. Der Gartenrittersporn besitzt dieselben Eigenschaften wie die vorhergehende Art.

3. Der fremde Rittersporn findet sich meist auf den Aekern in Südeuropa und wird in der Gegend von Neapel gegen Wechselfieber angewendet.

4. Der scharfe Rittersporn, auch Stefanskraut, Läusekraut genannt, wächst ebenfalls im südlichen Europa an unfruchtbaren Stellen, erreicht eine Höhe von 2—3 Fuß, hat einen drüsenhaarigen Stengel, dicke, flaumige, handsförmige Blätter, verlängerte, vielblütige Trauben und einen blaßblauen oder violetten Kelch.

Anwendung: Die schwach, doch beim Zerreißen unangenehm riechenden, äußerst scharf und bitter schmeckenden Samen sind in den Apotheken unter dem Namen Läusekörner oder Stefanskörner bekannt. Diese wendet man zur Bereitung einer Salbe

an, mit welcher man das Ungeziefer vertreibt. Sie wirken purgierend, brechenenerregend und sind wurmwidrig.

5. Der hohe Rittersporn wächst auf den Alpen und höheren Gebirgen des mittleren Europas; der Same wird wie derjenige der vorhergehenden Art angewendet.

Roggen, Korn (Secale.)

Der gemeine Roggen, gewöhnlich auch Korn genannt, treibt aus der faserigen Wurzel einen Halm, welcher eine Höhe von 5—6 Fuß erreicht. Der Halm trägt wenige lineale Blätter und eine nickende Aehre; letztere ist wieder aus kleinen zweiblütigen Aehren zusammengesetzt. Die untere Spelze eines jeden Blütchens trägt eine aufrechte Granne. Die Frucht (das Getreidekorn) ist nicht beschalt, länglich, schmal, oben stumpf, unten spitz und hat eine graue Farbe. Der Roggen wird allgemein gebaut und ist im nördlicheren Europa das geschätzteste Getreide; auch auf Gebirgen an jenen Stellen, wo Weizen und Gerste bereits gefährdet sind, reift der Roggen noch.

Anwendung: Als Arzneimittel gebraucht man das Roggenmehl und die Roggenkleie zu zerteilenden oder erweichenden Umschlägen und zu Senfteigen; die gerösteten Brotkrusten geben ein gutes Getränk in Fiebern, und die jungen, saftigen Pflanzen werden als Tee bei Schwäche der Brustorgane empfohlen. In manchen Jahren erleidet der Fruchtknoten des Roggens eine merkwürdige, krankhafte Metamorphose; es erscheint auf der Spitze in seinem noch unentwickelten Zustande eine ungestaltete, fleberige, übelriechende Flüssigkeit, worauf der Fruchtknoten schnell zu einem walzigen, nach oben zu verschmälerten, auf zwei Seiten etwas furchigen, 6—12 mm langen, meist gekrümmten, aus den Spelzen hervorragenden, außen braun-violetten,

innen weißen Körper heranwächst und nun Mutterkorn (*Secale cornutum*) heißt. In der Medizin findet das Mutterkorn vorzugsweise in jenen Fällen Anwendung, in denen es sich darum handelt, die Tätigkeit der Wehen zu verstärken, dann zur Beförderung der Nachgeburt *rc.*, ebenso bei Blutungen an den weiblichen Geschlechtsteilen infolge mangelhafter Zusammenziehung der Gebärmutter. Am besten wird das Pulver zu $\frac{1}{2}$ —1—2 g in dringenden Fällen alle $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, sonst 2—3 mal täglich genommen. Das Extrakt gibt man zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ g in wässriger Lösung oder Pillenform. Außerlich wendet man hier und da einen Aufguß aus 4—16 g auf 500 g Wasser oder die Auflösung des Extraktes zu 4 g auf 60 g Wasser zu Einspritzungen und Umschlägen bei Blutungen an. Gegen hitzige Geschwülste wird ein Pflaster von Roggenmehl aufgelegt. Gegen Vergiftung mit Mutterkorn dient Kampferspiritus oder China.

Röhrlekraut (*Leontodon*.)

Pfaffenröhrlein, Löwenzahn, Dotter-,
Butter-, Eier- und Kuhblume, wilde
Cichorie, Mönchsknopf.

Das Röhrlekraut ist eine sehr bekannte, nützliche Pflanze, welche in ganz Europa an trockenen Rainen, Hügeln, Wiesen, Grasplätzen und Gärten angetroffen wird. Dieses ausdauernde Gewächs hat eine fußtief in die Erde eindringende Wurzel und treibt im Frühjahr eine große Anzahl zugespitzter Blätter, welche in viele zahnförmige Lappen zerteilt sind. Alle Blüten sind zungenförmig und von gelber Farbe; dieselben hinterlassen gefiederte Samenkörner in Gestalt einer runden, weißen Kugel. Jung geben die Blätter einen angenehmen Salat und ein gesundes Gemüse. Im Frühjahr enthält die ganze Pflanze auflösende Bestandteile, im Herbst Bitterstoff.

Anwendung: Der Löwenzahn wirkt auf Lunge, Leber, Darmkanal und Harnwerkzeuge auflösend. Er wird als Frühjahrskur gebraucht, da er sehr blutreinigend ist. Die Kur muß 3—4 Wochen lang fortgesetzt werden. Zu diesem Zwecke presse man den Saft aus der Pflanze und nehme davon täglich 2 Eßlöffel voll. Der aus dem Stengel gewonnene weiße Milchsaft macht die Augen sehr hell. Das Waschen mit dem Löwenzahn gibt ein reines Gesicht. Der Löwenzahn wird auch mit bestem Erfolge gegen Skorbut, Leberleiden, Rheumatismus u. angewendet.

Rose (Rosa.)

1. Die Hundrose, auch gemeine Rose, wilde Rose, Heckenrose, Hagebutte, Hainrose genannt, wächst in ganz Europa in Gärten und Wäldern, an Wegen und Zäunen, und blüht von Mai bis Juli; die Früchte reifen im September und Oktober. Der Strauch wird 6—8 Fuß hoch, hat eine ästige, holzige Wurzel, einen aufrechten, oft zurückgebogenen Stengel, welcher mit zerstreutstehenden, zusammengebrückten gelben Stacheln besetzt ist. Die Blätter sind abwechselnd und ungepaart gefiedert, die Blattstiele unten stachelig, die Blättchen kurzgestielt, eilanzettförmig, doppeltgesägt, auf beiden Seiten glatt und am Rande zart gefranzt. Die Blumen sind fleischfarbig, zuweilen fast weiß und einzeln stehend. Die Samen sind länglich, eckig, borstig und sehr hart.

2. Die Alpenrose ist rötlich, ihr Stamm sowie die Zweige sind dornenlos und 2—3 Fuß hoch; sie wächst in der Schweiz, Oesterreich und Bayern auf den Alpen, wird aber auch in Gärten gezogen.

Anwendung: Die Blumenblätter der Gartenrose und der Essig- und Damascener-Rose werden von den Apothekern als Flores rosarum zur Herstellung officineller Präparate benutzt; sie haben einen eigenen, höchst

angenehmen Geruch, welcher besonders bei der Gartenrose stark hervortritt, der aber durch das Trocknen verloren geht, während die Damascenerrose im trockenen Zustande fast noch mehr Geruch entwickelt; der Geschmack der Blumenblätter ist anfangs süßlich, dann bitterlich, etwas zusammenziehend, bei der Efigrose mehr als bei der Gartenrose. Die Blumenblätter der letzteren besitzen eine gelind purgierende Kraft; den roten Rosen schreibt man mild zusammenziehende und stärkende Eigenschaften zu. Bei Krankheiten der Zungen, insbesondere bei leichten Blutflüssen schwindstüchtiger, reizbarer Personen, werden sie als Aufguß als ein vorzügliches Mittel empfohlen. Das Rosenwasser, welches man aus den frischen oder eingesalzenen Rosenblättern durch Destillation erhält, wird fast ausschließlich zur Grundlage sämtlicher Augenwässer angewendet, hauptsächlich jedoch wohl nur wegen seines angenehmen Geruches. Aus demselben Grunde wird das Rosenwasser auch zum Waschen und als Zusatz zu verschiedenen kosmetischen Mischungen benutzt. Der Rosenhonig (90 g getrocknete rote Rosenblumen mit 2 Pfund heißem Wasser behandelt und 6 Pfund gereinigten Honig hinzugelegt) dient besonders als Zusatz zu Mund- und Gurgelwässern, zu Pinselsäften &c. Das Rosenöl wird seines lieblichen Geruches wegen zu anderen Arzneien, hauptsächlich zu kosmetischen Mitteln benutzt. Der Roseneffig wird bereitet, indem man 1 Pfund rote Rosen und 1 Pfund weiße Rosen in 4 Eiter reinen weißen Effig neun Tage lang ausziehen läßt, auspreßt, durchsiebt und filtriert. Der Roseneffig dient mehr äußerlich zu Gurgelwässern bei Krankheiten des Mundes und des Zahnfleisches, bei der brandigen Bräune, bei Schwämmchen, ferner zu Einspritzungen, Bädungen, Waschungen &c. Der Rosenspiritus, eine filtrirte Lösung aus Rosenöl und starkem Franzbranntwein, wird als Riechmittel und in kosmetischen Waschwässern an-

gewendet. Die Rosenpomade wird bei aufgesprungenen Lippen, zur Erweichung scharfger Krusten und bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten benutzt.

Rosmarin (*Rosmarinus officinalis* L.)

Dieser immergrüne Strauch, welcher in Südeuropa, am Litorale heimisch ist, bei uns aber in Gärten gezogen wird, bietet dem Heilmittelschäze durch seine Zweigspitzen mit deren Blüten und Blättern unter dem officinellen Namen *Herba rosmarini* oder *Anthos* eine Substanz dar, welche einen, selbst im getrockneten Zustande sich nicht verlierenden balsamischen Geruch und einen kampferartig bitteren und feurigen Geschmack hat. Der vorzüglichste Bestandteil ist ein ätherisches Del (Rosmarinöl); von diesem hängen besonders die heilkräftigen Wirkungen des Rosmarins ab, die namentlich anregend für das Nervensystem sind und auch auf das Blutaderesystem eine anreizende Wirkung äußern.

Anwendung: In älteren Zeiten gebrauchte man den Rosmarin innerlich, gewöhnlich als Tee (etwa 2 g der Blätter nebst den Blüten auf eine Tasse) gegen Nervenzufälle, Schwindel, Lähmungen, schleimige Engbrüstigkeit, Skrofeln, Durchfall und bei ausbleibender Menstruation. Gegenwärtig wird mit wenigen Ausnahmen nur noch ein äußerlicher Gebrauch davon gemacht, und zwar verwendet man den Rosmarin zu reizenden, schmerz- und krampfsstillenden und zerteilenden Zwecken, als Umschlag, Kräuterkissen oder in Form von Wasser und Tinktur; meist mit anderen aromatischen Kräutern vermischt bei Anschwellungen, Blutunterlaufungen, Koliken etc., mit Wein gemischt bei brandigen Erscheinungen.

Das flüchtige Rosmarinöl ist dünnflüssig, beinahe farblos, sehr flüchtig, von starkem Rosmaringeruche und kampferartig-aromatisch-brennendem Geschmacke und läßt beim Verdunsten den sogenannten Rosmarinkampfer

zurück. — Derselbe verleiht dem Honig, den die Bienen in der Narbonne aus den Rosmarinpflanzen ziehen, den eigentümlichen, beliebten Geschmack und vielleicht auch arzneiliche Eigenschaften. Das Del mit Zucker zu Delzucker verrieben oder zu einigen Tropfen in Aether gelöst, wird noch hin und wieder bei Nervenzufällen, hysterischen Beschwerden, Blähungen und fehlender Menstruation in innerliche Anwendung gebracht, äußerlich aber dient es in Vinimenten, Salben und Pflastern vielfach als Heilmittel, wo überhaupt die Anwendung ätherischer Oele angezeigt ist. Gegen Augenschwäche, die aus Erschlaffungszuständen der Augenbrauen herrührt, braucht man es wie das Fenchelöl. Man zerreibt einige Tropfen des Oeles in den Händen und hält diese vor die offenen Augen, um das verflüchtigende Del auf dieselben einwirken zu lassen. Anstatt der gewöhnlichen Kräuterbäder hat man auch bei allgemeiner Nervenschwäche das Seifenwasser mit Rosmarin-, Lavendel- und Bergamottöl aromatisch gemacht. Das seinerzeit so berühmte Ungarwasser besteht aus drei Theilen Rosmarinspiritus und einem Theile Lavendelspiritus, und als Aqua Reginae Hungariae aus Rosmarin, Salbei und Ingwer und wird zur äußerlichen Einreibung bei Magenschwäche und Ohnmachtsanfällen angewendet. Der Rosmarinspiritus, eine Lösung des Oeles in Spiritus, wird gleich dem Lavendelspiritus und auch mit ihm gemischt als Badespiritus, sowie zu Einreibungen, Waschungen und zu Herstellungen anderer zusammengesetzter Tinkturen und Vinimente (z. B. des Opodelbols, des Kampferliniments etc.) benutzt. Gegen das Erbrechen in Folge der Erschütterungen beim Fahren oder Schaufeln wendet man eine Mischung aus 30 g Rosmarinspiritus mit 6 Tropfen Anisöl an, mit welcher man ein Stück Löschpapier befeuchtet, das man auf die Magengegend legt. Die Nervensalbe besteht aus Rosmarin, Majoran, Raute, Lorbeer- und

Vertramwurzel mit Fett gekocht, mit Talg und Wachs versetzt und mit Rosmarin- und Wacholderöl gemischt; sie wird viel gebraucht, wie z. B. zum Einreiben bei krampfhaften Beschwerden oder zur Belebung der Nerven bei Lähmungen oder geschwächten Teilen. — Als Teintmittel wendet man den Rosmarin entweder als Ungarwasser oder als Rosmarinwasser oder als Tee zur Klärung der Haut und zur Förderung und Kräftigung des Haarwuchses an.

Rohfenchel (*Phellandrium aquaticum* L.)

Wasserfenchel.

Der Rohfenchel ist über ganz Europa und Asien verbreitet. Man findet ihn an und in stehenden Gewässern mit schlammigem Grunde. Die zweijährige Wurzel ist möhrenförmig. Der Stengel, welcher auch an den unteren Gelenken wurzelt, wird fast mannshoch; er ist gerillt und ästig. Die Blätter sind groß und doppelt bis dreifach gefiedert und mit ausgespreizten Blättchen versehen. Die flachen Blüten dolden sind kurz gestielt, reichstrahlig und ohne Hülle. Die einzelnen Döldchen sind mit kurzen, linealen Hüllblättchen versehen. Die Blütezeit fällt in die Monate Juli und August. Der Samen, welcher im August und September reift, ist länglich geformt und gerippt. Er wird sofort nach der Reife gesammelt.

Anwendung: Der Samen des Rohfenchels wird in einem Aufguß (0,5—2 g) oder gepulvert in einer Latwerge mehrmals täglich gegen Husten und Lungenschwindsucht gegeben. Bei tropfigen Pferden wendet man ihn in Gaben von 20—40 g mit Erfolg an und auch gegen die Rogkrankheit werden Gaben von Fenchel sehr empfohlen. Das Kraut des Fenchels legt man mit Essig vermischt auf Wunden. Dadurch wird die Entzündung derselben verhindert.

Ruhrkraut (*Mercurialis*.)

Bingelkraut, Blattbingel, Schweißkraut, Speckmelde, Mercuriuspflanze, Hundskohl, Ruhrkraut.

1. Das gemeine Bingelkraut ist eine einjährige, 16—18 cm hoch werdende Pflanze, die sich überall, am häufigsten aber auf angebautem Boden, in Gärten, auf humusreichen Aekern und an Weinbergen findet. Die faserige, weiße Wurzel treibt einen armförmig-ästigen, eckigen, kahlen, am Ursprung der Aeste etwas knotig verdickten Stengel hervor. Die gegenständigen Blätter sind gestielt, eiförmig bis länglich-lanzettförmig, stumpf, kahl, sägerandig und am Rande mit einzelnen Haaren versehen. Die Blumenähren sind grünlich.

Anwendung: Das angenehm riechende, etwas schleimig, fade, salzig-bitterlich und widrig schmeckende Kraut wirkt erweichend und gelind purgierend. Außerlich gebraucht man es als erweichendes und kühlendes Mittel. Nach dem Gebrauche von Quecksilber bediente man sich dieses Krautes innerlich, um jenes Metall wieder aus dem Körper zu entfernen. Es war früher als *Herba mercurialis* officinell.

2. Das Winter-Bingelkraut hat einen einfachen, viereckigen Stengel mit spitz-elliptischen, gezähnten und rauhen Blättern, eine schlanke, lockere Aehre und eine weichstachelige Spaltfrucht.

Anwendung: Das Kraut wird als narkotisches Brech- und Purgiermittel benutzt. Der Saft des Krautes wird zum Einreiben bei geschwollenem Leibe empfohlen, während das gesottene Kraut, auf den Bauch gelegt, den Stuhlgang befördert. Auf triefende Augen gelegt, soll das Bingelkraut sehr heilsam wirken. Eine Messerspitze von dem gedörrten und pulverisierten Kraute in die Speise kleiner Kinder gemischt, verhütet bei denselben das Leish-

schneiden. Einen beliebten, sogenannten Wundersyrup bereitet man aus 2 kg Bingelkrautsaft, $\frac{1}{2}$ kg Borrettschsaft, 90 g weißblühender Triswurzel, 60 g Enzianwurzel, 2 kg weißem Honig und 75 g weißem Wein, indem man die Wurzeln in kleine Stücke zerschneidet, diese mit dem Weine infundiert und dann ohne Anwendung von Druck durchsieht; hierauf erhitzt man die Säfte mit dem Honig bis zum Kochen, gießt die Mischung in einen Filtriersack, mischt beide Flüssigkeiten mit einander und kocht sie bis zur Syrupskonsistenz ein. Von diesem Syrup, welcher gegen den Zutritt der Luft verwahrt werden muß, nehme man jeden Morgen 1 Eßlöffel voll, und man wird sich eine vorzügliche Gesundheit bewahren; er öffnet den Leib und macht Arzt und Apotheke überflüssig.

3. Das wollige Bingelkraut hat kurzgestielte, längliche, stumpfe, gegen das obere Ende zu gesägte Blätter und ist in allen seinen Teilen wollig-filzig anzufühlen; es wächst im südlichen Frankreich und Spanien, ist aber nicht officinell.

Safran (*Crocus sativus* L.)

Profu.

Unter diesem Namen versteht man die etwa $2\frac{1}{2}$ cm lange, dreiteilige, getrocknete Narbe der Blüten, deren drei Fäden ineinandergewunden, von rotgelber oder dunkelroter Farbe und an den Spitzen weißgelb erscheinen. Die Pflanze ist im Orient und südlichen Europa heimisch, wird aber viel kultiviert.

Die Fäden haben einen stark gewürzhaften, etwas narkotischen Geruch, einen aromatisch-süßlichen Geschmack und sind fettig anzufühlen. Da etwa 1 Pfund Narben aus 30—100.000 Blüten gewonnen wird, so ist der Safran sehr hoch im Preise, aus welchem Grunde er auch viel verfälscht wird, namentlich mit den Blüten des Safflor, des Granatbaumes und sogar mit den ge-